lichen Menschenbildes mit ihren Folgen für die Streitfragen in Ethik und Menschenrechtsbegründung sowie die auch mit der Orthodoxie strittige Frage der Religionsfreiheit (Stichwort „kanonisches Territorium“) – Erwägungen über den „mangelnden Konsens über das Ziel der Ökumene“ (251 ff). Der Autor kritisiert den postmodernen Verdacht gegen jedes Denken in „Einheit“. Jedoch steht eine grundlegende Erörterung dessen aus, was biblisch und theologisch mit „Einheit“ als Ursprung und Ziel gleichermaßen gemeint sein könne. Soll die Kirche „Ikone der Trinität“ sein, so ist die Verschränkung von Einheit und Vielheit fundamental. Offen bleibt die Frage: Wie ist das Einssein der Jüngerschaft nach Joh 17 zu denken?

Der Autor hat die „katholischen Prinzipien des Ökumenismus“ dargelegt. Soll es zu der allseits gewünschten Verständigung kommen, wird es an den Partnern liegen, etwa die biblischen und reformatorischen, insoweit nicht weniger „katholischen“ Prinzipien des Ökumenismus zur Geltung zu bringen. Denn Dialog läuft „par cum pari“.

Dass auf dieser fundamental-theologischen Ebene – nicht zuletzt durch das Verdienst des Autors – ebenfalls schon ein Gespräch in Gang gebracht worden ist mit der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE), trotz aller Reserven gegenüber dem dort waltenden Verständnis von „Kirchen-

gemeinschaft“ (255), ist erfreulich. Hier wird es darum gehen müssen, den angeblichen Grundwiderspruch aufzulösen zwischen einer „sakramental“ verstandenen Ekklesiologie (Kirche „veluti sacramentum“) und einer sich vom Wort Gottes her verstehenden Ekklesiologie (Kirche „creatura verbi“). Sollte man beide Sichtweisen als im Kern einander inhärent anerkennen können, müsste sich die fundamentale Verbundenheit der Gesamtökumene erheben lassen – erhellend, was Joh 17 mit „Einheit“ meine.

Manfred Richter

EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE

Karl Heinz Voigt, Methodisten: Name – Deutung – Wirkung – Gestaltung. Eine kontinentaleuropäische Perspektive. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2020. 472 Seiten. Gb. EUR 60,00.

Mit seiner Studie „Methodisten“ legt Voigt ein umfangreiches Werk zu einem bedeutenden Teil des Christentums vor, den Methodisten. Einen besonderen Schwerpunkt legt er auf das 19. Jahrhundert. Dabei versteht der Verfasser sein Werk weder als Geschichte der Methodisten noch als Übersichtswerk über die methodistischen Kirchen. Die Untersuchung ist von besonderem Interesse, da sie durch

die Beschreibung der methodistischen Kirchen und ihrem meist landeskirchlichen Umfeld in Deutschland unterschiedliche „Kirchenkulturen“ herausarbeitet.

Voigt gliedert seine Arbeit in fünf Teile. Sie tragen folgende Überschriften: Teil 1: Der Name Methodisten. Einführung in den vierfachen kirchlichen Gebrauch von ‚Methodisten‘, ‚Methodismus‘ und ‚methodistisch‘; Teil 2: Deutungen des Namens Methodisten; Teil 3: Wirkungen – Gestaltungen – Erfahrungen; Teil 4: Die Kirche – Aspekte ihrer organisatorischen Gestalt; Teil 5: Ausblick und Ergebnis.

Ausführlich widmet sich der Verfasser in Teil 1 den Wurzeln sowie der Herkunft des Namens „Methodisten“. Er zeigt auf, in welchen unterschiedlichen Kontexten der – allgemein verstandene – Begriff „Methodisten“ vorkam (beispielsweise: „katholische Methodisten“ und „pietistische Methodisten“) und wie er unberechtigt auf die methodistische Kirche(n) übertragen wurde. Als Zwischenergebnis hält er fest: „‚Methodisten‘ sind im kirchlichen Bereich in den verschiedenen Phasen ihrer Geschichte als solche benannt, die zur Erreichung eines bestimmten Zieles methodisch vorgehen“ (54). Es handelt sich folglich um einen formalen Begriff. Dass der Begriff auf die methodistischen Kirchen übertragen wurde, sei jedoch insofern missverständlich, da er unfreiwillig auf die Bewegung angewandt

wurde und Wesley lediglich von den ‚so called Methodists‘ sprach (55). Voigt hält es für eine Fehleinschätzung, den Begriff „Methodisten“ von der Übernahme einer bestimmten „Methode der Bekehrung“ her zu verstehen, die nach der Darstellung des Verfassers so nie stattgefunden habe. Abschließend erfolgt die Beschreibung des Gebrauchs des Begriffs „Methodismus“ als eines bestimmten Typs missionarischer Frömmigkeit außerhalb der methodistischen Kirchen.

Es folgen in Teil 2 das Außenbild, die Beschreibungen der „Methodisten“ durch evangelisch-landeskirchliche Theologen und andere. An die begriffliche Fundierung und die Deutungen schließen sich die meiner Einschätzung nach besonders interessanten Teile der Studie an.

Teil 3 beschäftigt sich mit unterschiedlichen „Kirchenkulturen“. Der Begriff „meint in diesem Zusammenhang die jeweilige kulturelle Prägung, welche [...] durch die geschichtlichen oder andere Umstände das Leben, die Gestalt und die Frömmigkeit einer Konfession oder Denomination in einer charakteristischen Weise mitgeprägt hat“ (155). Die unterschiedlichen Kirchenkulturen werden wie folgt beschrieben: Kirchen, die Staatskirchen und Territorialkirchen waren (Europa) und „Kirchen“, die vom Pluralismus sowie der Religionsfreiheit in den USA geprägt waren; auf der einen Seite die gezwungene

Übernahme der Religion/Konfession des Herrschers und auf der anderen Seite die Entscheidung des Einzelnen. Darüber hinaus benennt Voigt den strukturellen Gegensatz von „Betreuungskirchen“ und „Missionskirchen“ (270). Historisch und regional wird der Blick auf das 19. Jahrhundert und Deutschland fokussiert, insbesondere noch einmal auf Württemberg und Sachsen.

Im 4. Kapitel entfaltet der Verfasser die sich bildende organisatorische Gestalt der methodistischen Kirche(n), wie z. B. die Etablierung der „Konferenzen“ als Beratungs-, Beauftragungs- und Entscheidungsgremium. Zudem zeigt er den ungewöhnlichen „Ansatz für das Selbstverständnis des methodistischen Predigtamtes“ (359) sowie „das System der gemeinschaftlichen Kirchenleitung“ (371).

Die Untersuchung schließt mit einem „Ausblick und Ergebnis“. Dieser ist insofern beachtenswert, da er Fragen stellt und dadurch auch Grundlegendes hinterfragt. So fragt der Verfasser, „ob gewisse Elemente der missionarischen Grundstruktur der kirchlichen Wirklichkeit und dem Kontext der gesellschaftlichen Situation von heute weiterhin entsprechen“ (412). Ferner fragt er, ob das System der Konferenzen in der Zukunft weiterhin tragfähig ist. Schließlich stellt er die These eines Paradigmenwechsels auf, der – aufgrund der theologischen Leitlinie

der Methodisten, sich als Missionskirche zu verstehen – den Weg „zu einem modernen Verständnis von Kirche“ beschreibt (421).

Alles in allem bietet das Werk wertvolle Informationen sowohl in historischer wie auch theologischer Perspektive und vertieft das Verständnis der „Methodisten“. Trotz aller gebotenen Vorsicht und vermeintlicher Missverständnisse scheint kein angemessenerer Begriff in Sicht zu sein, was auch der Titel der Studie zeigt.

Jochen Wagner

UND WIR SAHEN SEINE HERRLICHKEIT

Christian Braw, Und wir sahen seine Herrlichkeit: Ausgewählte Aufsätze und Ansprachen. Mit einem Geleitwort von Randar Tasmuth. Arcus förlag, Lund 2020. 457 Seiten. KR 175,00.

Mit seinem Reigen von Aufsätzen in deutscher, englischer und finnischer Sprache steht in diesem Band das große Lebensthema eines bedeutenden Theologen des lutherischen Ostseeraums vor Augen, nämlich die Kontinuität theologischen Denkens von Augustinus zur mittelalterlichen Mystik, von der *devotio moderna* zu Martin Luther, und weiter von den Denkern der Reformation zum Pietismus. Was danach kommt, interessiert Chris-